Scranton Wochenblatt.

Office: 407 Lackawanna Ave.

Aus der Bundeshauptstadt.

31. Mai. Im Senat berichtete der Ausschuß für Militärwesen einen Gesetzentwurf zu Gunsten von Fitz John Porter ein, und Logan überreichte einen die Ansichten der Minderheiten darlegenden Bericht.—Der Budgetausschuß berichtete Verbesserungen zu der Hausvorlage für das Heer ein, welche zum Druck verwiesen wurden. — Eingereicht wurden: eine Bewilligung für ein Bundesgebäude in Clarksburg, West Virginien, und durch Logan der Antrag, der Wittwe des Gesandten Hurlbut den Betrag eines Jahresgehalts desselben anzuweisen. — Nach einer geheimen Sitzung wurde mit der Berathung des Hausbeschlusses für Rückerstattung der japanischen Entschädigungsgelder fortgefahren und nachdem verschiedene Redner ihre Ansichten geäußert, trat Vertagung ein. — Das Abgeordnetenhaus fuhr mit der Berathung des südcarolinischen Wahlstreits fort. Nach erregter Debatte wurde der Beschlußantrag des Ausschusses, wodurch Mackey für rechtmäßig erwählt erklärt wird, mit 150 gegen 3 Stimmen angenommen, und Macky wurde sofort vereidigt. — McLane von Maryland erhob sich dann zu einem Antrage betreffend die Rechte der Mitglieder des Hauses. Er ließ durch den Clerk eine Reihe von Beschlüssen verlesen, in welchen erklärt wird, daß die von Springer am Montag eingereichten vom Sprecher aber nicht zugelassenen Anträge vollkommen statthaft gewesen seien und vom Sprecher dem Hause hätten vorgelegt werden müssen; daß die Entscheidung des Sprechers und seine Weigerung, Berufung dagegen zuzulassen, ein Akt der Willkür gewesen sei und vom Hause verdammt und getadelt werde. Während der Verlesung dieser Beschlüsse herrschte im Saale die größte Aufregung und Verwirrung. Sobald sie beendet war, beantragte Reed von Maine, die Beschlüsse durch Uebergang zur Tagesordnung abzuweisen. Bei der nachfolgenden Debatte entstand neuer Lärm und als endlich die Ruhe einigermaßen wieder hergestellt war, wurde der Antrag, die McLane'schen Beschlüsse zu den Akten zu legen, zur Abstimmung gebracht und mit 144 gegen 88 Stimmen angenommen. — Nanney von Massachusetts beantragte dann Namens des Wahlausschusses, die Berathung des Florida'er Wahlstreits Bisbee wider Finley, und der Antrag wurde gegen den Einspruch Randall's mit 149 gegen 2 Stimmen angenommen, worauf um halb neun Uhr Vertagung eintrat.

1. Juni. Im Senat gelangte der Gesetzentwurf zur Annahme, wodurch der Bau einer Eisenbahnbrücke über den St. Mary's-Fluß, welcher den Superiorsee mit dem Huronsee verbindet, zum Zweck des Anschlusses an die canadischen Bahnen gestattet wird. — Die Hausvorlage für Verlängerung der Freibriefe der Nationalbanken wurde vom Finanzausschuß zur Annahme einberichtet und ihr Druck angeordnet. — Die Heeres-Etatsvorlage gelangte dann zur Berathung und den vom Ausschuß vorgeschlagenen Aenderungen wurde bis auf die, welche die zwangsweise Verabschiedung betrifft, ohne Weiteres zugestimmt. Sodann Vertagung. — Im Abgeordnetenhause wurde gegen die Einreichung eines Berichts des Finanzausschusses und die Berichterstattung des Handelsausschusses über die Fluß- und Hafen-Etatsvorlage von Randall Einspruch erhoben, und das Haus schritt zur Berathung des Florida'er Wahlstreits Bisbee wider Finley. Die Debatte wurde vom Berichterstatter des Wahlausschusses eröffnet, welcher Eingangs seiner Bemerkungen anzeigte, daß er heute Nachmittag um 5 Uhr den Schluß der Debatte beantragen werde. Um 5 Uhr wurden die Verhandlungen ausgesetzt. — In der Abendsitzung beendete Bisbee seine Bemerkungen, und der Beschluß, welcher ihn für rechtmäßig erwählt erklärt, wurde mit 141 gegen 9 Stimmen angenommen. Bisbee trat dann vor die Schranken des Hauses und wurde beeidigt. — Der Handelsausschuß erstattete jetzt über den Fluß- und Hafenetat Bericht, welcher zum Druck verwiesen wurde. Page zeigte an, er würde am Montag die Annahme der Vorlage unter Aussetzung der Geschäftsordnung beantragen. — Hazletine beantragte dann die Berathung der Alabama'er Wahlstreits Lowe wider Wheeler, wogegen Kenna Einspruch erhob. Die Berathung wurde mit 148 gegen 4 Stimmen beschlossen, und nach einer neuen stürmischen Szene, welche durch die Behauptung Wheeler's veranlaßt wurde, daß der Ausschuß ihm keine hinlängliche Gelegenheit gegeben habe, seine Ansprüche zu begründen, trat Vertagung ein.

2. Juni. Das Abgeordnetenhaus fuhr mit der Berathung des Alabama'er Wahlstreits Lowe wider Wheeler fort. Nachdem Thompson von Jowa, Mills und Atherton von Ohio gesprochen und nach einigen beißenden Bemerkungen Hoar's [Mich.] gegen die Demokraten wurde die Debatte ausgesetzt und der Budgetausschuß berichtete die Etatsvorlage für die Ausgaben für Verwaltung, Gesetzgebung und Rechtspflege und den allgemeinen Nachtragsetat ein. Beide wurden zur Berathung im Hause verwiesen, worauf Vertagung eintrat. — Im Senat zeigte Ingalls an, der Vorsitzende David Davis habe ihn ersucht, seine Vertretung zu übernehmen, da er heute nicht zur Sitzung kommen könne. — Der Einwurf wurde erhoben, daß der stellvertretende Vicepräsident seine Amtsgewalt nicht auf einen andern übertragen könne, sondern daß der Vorsitzende vom Senat gewählt werden müsse. Dies wurde von Anderen bestritten und Präzedenzfälle für und wider angeführt. Inzwischen amtirte der Sekretär als Vorsitzender. — Hierauf Vertagung bis Montag.

3. Juni. Das Abgeordnetenhaus setzte die Berathung des Alabamr'er Wahlstreites [Lowe vs. Wheeler] fort und wurde schließlich der Beschluß des Ausschusses, wodurch Lowe zu dem Sitze Wheelers für berechtigt erklärt wird, wurde dann mit 140 Stimmen gegen 3 Stimmen angenommen, und Lowe wurde beeidigt.—Nachdem das Haus nach dem Senatsbeschlusse, die Gedächtnißrede Blaine's auf den Präsidenten Garfield in 50,000 Exemplaren drucken zu lassen, beigetreten war, trat Vertagung ein.

4. Juni. Im Senat machte der Vorsitzende Davis eine persönliche Bemerkung betr. seiner Abwesenheit am Freitag. Da die Zulässigkeit einer Stellvertretung angefochten worden sei, so forderte er den Senat zu einer Entscheidung in dieser Frage auf. Der Ausschuß für Geschäftsordnung wurde beauftragt, die Sache in Erwägung zu ziehen und darüber zu berichten. — Auf Antrag von Plumb wurde der Vorsteher der Congreß-Druckerei angewiesen, dem Senat zu berichten, ob die Anstellung der Schriftsetzer oder anderer in der Regierungs-Druckerei beschäftigter Personen durch die Vorschriften irgend einer Verbindung irgendwie behindert wird; ferner, ob die Angestellten der Regierungsdruckerei irgendwelchen Verpflichtungen unterworfen sind, welche sie zwingen, auf das Geheiß irgend einer Person oder Verbindung von Personen ihre Stellen niederzulegen; ferner, ob der Vorsteher der Regierungs-Druckerei hinsichtlich des Charakters oder der Befähigung der von ihm anzustellenden Leute auf irgend eine Person oder Genossenschaft Rücksichten nehmen zu müssen glaubt; und endlich, ob die Leitung der Geschäfte irgendwie von einer innerhalb oder außerhalb der Druckerei bestehenden Verbindung abhängig ist. — Mit der Berathung des Gesetzes für Bewilligung der Ausgaben für das Heer fortfahrend, schritt der Senat zunächst zur Abstimmung über den Verbesserungs-Vorschlag des Senatsausschusses zu der vom Hause der Vorlage angehängten Bestimmung über die zwangsweise Verabschiedung von Offizieren, welche das 62. Lebensjahr überschritten haben. Nach Annahme resp. Ablehnung einiger diesbezüglichen Amendements meldete Plumb ein Amendement an, wonach der Präsident erforderlichen Falls ermächtigt sein soll, Extra-Truppen bis zu 1000 Mann für den Grenzdienst auf längstens ein Jahr anzuwerben. Hierauf Vertagung. — Im Abgeordnetenhause wurde von Roberts [La.] ein Gesetzentwurf eingereicht, wodurch der gesammte Ertrag der in den Staaten des Mississippi-Thales erhobenen Baumwollesteuer für immer zur Verbesserung des Mississippi bestimmt wird.—White brachte einen Beschluß ein, wodurch der Finanzminister aufgefordert wird, zu untersuchen, ob ungebührliche Einflüsse auf den Steuercommissär ausgeübt wurden. — Angenommen wurden die Gesetzentwürfe, welche $100,000 für ein Bundesgebäude in Concord, N. H., und die gleiche Summe für ein Bundesgebäude in Marquette, Mich., bewilligen. — Hierauf Vertagung.

6. Juni. Im Senat reichte Slater einen Gesetzentwurf ein, wonach Verwaltungs-Beamte der Bundesregierung, ausgenommen Departementsvorsteher, und Angestellte der Regierung, welche zur Beisteuerung von Geld oder Geldeswerth für politische oder Partei-Zwecke auffordern, sich eines Vergehens schuldig machen, auf welches eine Geldstrafe von 500 Dollars und Dienstentlassung steht. Wurde an den Ausschuß für Civildienstreform verwiesen. — Rollins reichte einen Beschluß für die Einsetzung einer Commission ein, welche über Mittel und Wege zur Wiederbelebung der amerikanischen Schifffahrt berathen und die Subventionirung von in Amerika aus Eisen oder Stahl gebauter und amerikanischen Bürgern gehöriger Dampfer für Beförderung der Post in Erwägung ziehen soll. Verwiesen. — Auf Antrag von Davis von West-Virginien wurde der Postausschuß angewiesen, über die Rathsamkeit einer Herabsetzung des Briefportos auf zwei Cents und der Portogebühr von Zeitungen und anderen Druckschriften auf die Hälfte des gegenwärtigen Satzes, sowie einer Erhöhung der Portogebühr für Kaufmannswaaren Bericht zu erstatten. — Die Berathung des Heeresetats wurde dann fortgesetzt. — Auf Antrag von Logan wurden 100,000 Dollars für ein Armee- und Marine-Hospital in Hot Springs bewilligt. — Plumb's Antrag, den Präsidenten zur Anwerbung von Extratruppen bis zu 1000 Mann für den Grenzdienst zu ermächtigen, wurde auf den Grund hin, daß eine Abänderung bestehender Gesetze in einem Etatsgesetz unzulässig sei, zurückgewiesen, und nachdem ein nochmaliger Antrag, Sherman und Sheridan von der zwangsweisen Verabschiedung auszunehmen, mit 34 gegen 18 Stimmen abgelehnt worden, gelangte die Vorlage mit 42 gegen 11 Stimmen zur Annahme. Hierauf Vertagung. — Im Abgeordnetenhause überreichte der Finanzausschuß einen Bericht über den von White in Betreff der Annahme der Branntweinspeicher-Vorlage beantragten Beschluß. Der Wahlausschuß erstattete in dem Wahlstreit Witherspoon wider Davidson, im 2. Florida'er Bezirk, dahin Bericht, daß dem Kläger zu gestatten sei, seine Ansprüche fallen zu lassen; — also eine dem Demokraten Davidson günstige Beschlußnahme. Beide Berichte wurden einstweilen zum Druck verwiesen. — Der Münzausschuß berichtete einen Gesetzentwurf für Einstellung der Ausgabe von Silberscheinen und Einschränkung der Prägung von Silber-Dollars auf den wirklichen Bedarf ein. Zur Berathung eingetragen. — Der Fluß- und Hafen-Etat, welcher vom Budget-Ausschuß einberichtet wurde, ward zur Vorberathung im Hause verwiesen. — Ferner wurde ein Bericht über die Landschenkungen an die Nord-Pacific-Bahn eingereicht, welcher besagt, daß der Ausschuß nicht einsieht, wie durch Gesetzgebung die Vollendung der genannten Bahn beschleunigt werden könnte, und daß er deshalb keine empfiehlt. — Das Haus trat dann in die Vorberathung des allgemeinen Nachtrag-Etats ein, und die Vorlage wurde paragraphenweise verlesen. — Nachdem 4 von den 32 Seiten der Vorlage erledigt waren, beantragte Kasson einen Beschluß, in dem erklärt wird, daß der Congreß und das amerikanische Volk mit tiefem Schmerz die Kunde von dem Ableben des italienischen Patrioten General Garibaldi vernommen haben und der Präsident ersucht wird, der italienischen Regierung eine Abschrift der gefaßten Beileids-Beschlüsse zu übermitteln. Einstimmig angenommen. — Die Vorlage, welche den Staat Mississippi in zwei Bundesgerichtsbezirke eintheilt, wurde angenommen. — Hierauf Vertagung.

Mexikanische Tapferkeit.

Noch von den Zeiten ihres „mexikanischen Krieges" her pflegten die Amerikaner auf ihre mexikanischen Nachbarn als Soldaten ziemlich verächtlich hinabzublicken. Allerdings wurden vor sechsunddreißig und fünfunddreißig Jahren die mexikanischen Truppen von den kleinen in Mexiko eingedrungenen amerikanischen Heeren unter Scott und Taylor in zahlreichen Treffen geschlagen. Die Tapferkeit und Tüchtigkeit jener amerikanischen Truppen, besonders der Freiwilligen, verdient alle Anerkennung. Aber erleichtert wurde ihnen der Erfolg durch die Thatsache, daß die mexikanischen Truppen damals unter der Oberleitung Santa Anna's möglichst schlecht geführt waren.

Wie die Mexikaner schon bei früheren Gelegenheiten, da und dort auch während ihres Unabhängigkeitskrieges gegen die kriegstüchtigen Spanier, ihre Tapferkeit bewiesen hatten, so bethätigten sie dieselbe in noch höherem Grade im Kampfe gegen die französischen Eindringlinge, weil sie nun tüchtige kriegerische und politische Führer hatten. Besonders die Zurückschlagung des Angriffs französischer Kerntruppen auf die Stadt Puebla im Mai 1862 war eine glänzende mexikanische Waffenthat. Nachdem später die Staatskunst unseres Seward die Franzosen aus Mexiko hinaus complimentirt hatte, bewährten sich die Mexikaner vor fünfzehn Jahren auch in ihrem siegreichen Kampfe gegen den Erzherzog Max und dessen zum Theil sehr kriegserfahrene Söldner als ganz tüchtige und muthige Soldaten.

Seit einigen Jahren haben die Amerikaner nicht nur gar keinen Grund mehr, auf die Mexikaner als Krieger hinabzusehen, sondern sie haben alle Ursache, mit Beschämung auf die mexikanischen Krieger zu blicken, wenigstens soweit unser stehendes Heer in Betracht kommt.

Das Hauptgeschäft unseres stehenden Heeres ist der — Indianerkrieg, der Krieg gegen aufständische wilde Rothhäute. Die Offiziere unseres stehenden Heeres haben in derartigen Kriegen eine viel reichere Erfahrung als ihre mexikanischen Collegen. Denn in Mexiko selbst giebt es beinahe gar keine dem öffentlichen Frieden feindliche Indianerbanden mehr. Dortige Indianer-Unruhen werden beinahe ausschließlich durch Eindringlinge aus den Ver. Staaten herbeigeführt. Die Offiziere unseres stehenden Heeres haben alle eine ganze Reihe von Indianerkriegen erlebt, beobachtet, mitgemacht; die mexikanischen Offiziere werden meist nur durch gelegentliche Indianer-Einfälle in die Nothwendigkeit versetzt, gegen Indianer zu kämpfen. Und doch — welcher Unterschied!

Seit Jahren sind es ganz dieselben Rothhäute, gegen welche sowohl amerikanische als mexikanische Soldaten kämpfen, und die Terrain-Verhältnisse, unter welchen diese Kämpfe mit den Apachen geführt werden, sind in beiden Ländern ähnlich. Man kann also an die Kämpfer beider Länder ganz denselben Maßstab anlegen. Wie kläglich nehmen sich aber nach diesem Maßstabe die amerikanischen Indianer Bekämpfer im Gegensatze zu den mexikanischen aus!

Die Apachesbande unter Vittoria hatte Jahre lang unter den entsetzlichsten Greueln die ihr an Zahl unendlich überlegenen und aus den verschiedensten Richtungen gegen sie anrückenden amerikanischen Truppen am Narrenseile herumgeführt. Im mexikanischen Staate Chihuahua aber wurde sie in einem noch schwierigeren Gebirgskriege von einer Handvoll mexikanischer Soldaten und Freiwilligen unter Oberst Tirestas vernichtet. Beinahe ebenso ungünstig fällt die Vergleichung für die Amerikaner bei den neuesten Apaches-Unruhen aus. Denn alle wirklich empfindlichen Schläge sind den rothen Banditen von Mexikanern zugefügt worden, während sie den amerikanischen Truppen immer wieder zu entschlüpfen wußten. Im mexikanischen Staate Sonora ist ein starker Kriegshaufen der Apaches vom mexikanischen General Reyes und seiner kleinen Abtheilung Bundes- und Staats-Soldaten derb gehauen, zum Theil vernichtet und dann der Rest nach abermaliger Züchtigung über die Grenze, von wo er gekommen, zurückgejagt worden. Ebenso ist es jetzt im mexikanischen Staate Chihuahua dem General Fuero gelungen, eine starke Apachesbande furchtbar zu verhauen.

Diese Mexikaner verstehen es ebenso gut, den schlauen Feind zu überfallen, als ihn auf's empfindlichste zu schlagen, während er sich unseren Truppen immer wieder zu entziehen weiß.

Als im Jahre 1870 der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich begann, gründeten denkende Deutsch-Amerikaner ihre Hoffnung auf alsbaldige glänzende Siege Deutschlands auf folgende Vergleichung: Die Franzosen brauchten im Jahre 1859 in Oberitalien viele Monate, um einen durchaus nicht vollständigen Erfolg über die Oestreicher zu erringen; die Preußen aber warfen im Jahre 1866 in einem siebentägigen böhmischen Feldzug Oestreich und sein Heer darnieder; folglich ist das preußisch-deutsche Heer dem französischen weit überlegen. Will man diesen Maßstab aus dem großen Krieg auf den kleinen anwenden, so muß man sagen: die Amerikaner arbeiten sich seit Jahren vergeblich ab, um die Apaches zu besiegen, die Mexikaner aber nehmen es bei jeder sich ihnen darbietenden Gelegenheit mit den Apaches auf, folglich sind die Mexikaner bessere Soldaten als die Amerikaner.

Dieser Schluß geht jedoch, auch wenn er nur auf unser stehendes Heer angewendet wird, viel zu weit. Denn Soldaten unseres stehenden Heeres haben vor zehn Jahren unter General Crook bewiesen, daß sie unter guter Führung es mit den Apaches ebenso gut aufnehmen können, wie jetzt die Mexikaner. Der Schluß ist also nur dann richtig, wenn er lautet: die mexikanischen Offiziere verstehen sich auf den Indianerkrieg unendlich besser als die jetzigen amerikanischen Befehlshaber in Arizona und Neu-Mexiko und als die Vorgesetzten derselben.

Aber jedenfalls verdient auch der „gemeine" mexikanische Soldat die wärmste Anerkennung für seine Tapferkeit und Kriegstüchtigkeit.

New Yorker „Küchengärten".

Nach dem Muster der „Kindergärten" werden in der Stadt New York und weit darüber hinaus seit einiger Zeit von einer beträchtlichen Anzahl wohlhabender amerikanischer Damen Lehranstalten errichtet, in welchen kleine Schulmädchen Unterricht in den ersten Küchenarbeiten und anderen Hausarbeiten erhalten. In diesem Sinne führen die Anstalten den Namen „Küchengärten". In dem soeben erschienenen zweiten Jahresberichte der Gesellschaft heißt es:

Wie man von den Kindergärtnerinnen voraussetzt, daß sie vor dem Beginn ihrer Thätigkeit einen regelmäßigen Kursus durchgemacht haben, so sollte auch Niemand in einem Küchengarten unterrichten, der nicht die von unserer Gesellschaft errichtete Schule für Koch-Lehrerinnen durchgemacht hat. An tüchtigen Küchengarten-Lehrerinnen kann indessen kein Mangel sein, da Fräulein Huntington, die Urheberin des Systems, jeden Winter ihre Lehrklassen eröffnet. Der betreffende Unterricht wird in der Wilson Mission, No. 125 St. Marks Place in New York vom 1. November bis zum 1. Mai, jeden zweiten Mittwoch im Monat ertheilt. Für Diejenigen, welche zu weit von New York entfernt wohnen, hat die Gesellschaft in der Person des Fräulein Torray von Providence, eine tüchtige Wanderlehrerin gefunden.

Das Wesen des Küchengarten-Systems besteht darin, daß junge Mädchen durch eine zweckmäßige Anpassung des Anschauungsunterrichts in allen vorkommenden häuslichen Arbeiten unterwiesen werden. Die ersten Versuche dieser Art wurden im Jahre 1877 in der Stadt New York gemacht. Die Unterweisung umfaßt sechs Lektionen, von denen jede einen Monat Zeit für die praktische Anwendung, resp. Erlernung des bezüglichen Arbeitszweigs erfordert. Die zu lernenden Arbeiten sind: Feuermachen, Bettenmachen, Auskehren und Abstäuben, Waschen und Bügeln, Fegen, Tischdecken u. s. w. Dazu kommt das Kennenlernen der verschiedenen Theile des Rind- und Hammelfleisches, nebst einer Anleitung im Zerschneiden und Kochen und Braten desselben. Den Schluß bildet die Anweisung zur Zubereitung des unvermeidlichen „Pie". Alle diese Arbeiten werden unter Beobachtung der größten Reinlichkeit verrichtet, und damit dem Küchengarten die nöthige Poesie nicht fehle, werden die Kinden angeleitet, bei jeder Arbeit passende Lieder zu singen.

Frau Briant, ein Zögling der Lehrklasse, hat den Versuch gemacht, das System in der Weise zu erweitern, daß junge Knaben angeleitet werden, landwirthschaftliche Arbeiten zu verrichten. Eine Kiste voll Erde, einige Ackerbau-Werkzeuge im Kleinen und einige Sämereien sind das Material, mit dem man, wie es scheint, die kleinen A-B-C-Schützen recht gut und zweckmäßig beschäftigen kann. Indessen wird die Küchengarten-Gesellschaft ihr Hauptinteresse doch den weiblichen häuslichen Arbeiten zuwenden. Das System ist neu und noch nicht vollständig entwickelt, aber offenbar findet es immer größere Verbreitung und Würdigung. Wer sich dafür interessirt, kann es kennen lernen, wenn er der „Childrens' Aid Society Industrial School" in New York an irgend einem Tage, ausgenommen Samstags, einen Besuch abstattet. — Küchengärten bestehen bereits in New York, Brooklyn, Newark, Orange in New Jersey, Albany, Philadelphia, Boston, Cincinnati, Cedar Rapids in Jowa und in Cleveland.

So weit der Bericht. Hoffentlich ist aber die Kochkunst, deren Anfänge in diesen Anstalten gelehrt werden, nicht die rein amerikanische, welche das schreckliche, die landläufige „Dyspepsy" erzeugende Yankee-Fressen liefert.

Für Töchterchen tüchtiger deutsch-amerikanischer Hausfrauen sind übrigens solche „Küchengärten" nicht nöthig.

Inländische Nachrichten

— In Bangor, Maine, hat ein Advokat einen Buchdrucker um $5000 Schadenersatz verklagt, weil derselbe ihn in einem Buche unter die Verstorbenen gezählt und ihm einen sehr ehrenvollen Nachruf gewidmet hatte.

— Das vielbesprochene und vielgeschmähte Andere-Monument (zum Andenken an den von den Amerikanern als Spion hingerichteten englischen Major Andre errichtet) bei Tappan, im Staate New York ist nun endlich umgefallen und da Cyrus W. Field sich auf einer Reise nach Europa befindet, wird es auch sobald wohl nicht wieder aufgerichtet werden.

— Nach dem Holz des wilden Kirschbaumes ist jetzt in den Ver. Staaten bedeutende Nachfrage. Es wird häufig an Stelle von Wallnußholz benutzt und läßt sich mit seinem feinen Korn und seiner Politurfähigkeit leicht im Ebenholzstyle herstellen. Man braucht das Kirschenholz meistens zu Möbeln und zur Vertafelung in Eisenbahnwägen und Häusern.

— Von einer Indianerin auf dem Kneippfad (nicht auf dem Kriegspfad) lesen wir in Wechselblättern: Eine Vollblut-Indianerin, gekleidet in einen reich mit Perlen und Franzen verzierten Lederanzug, stand kürzlich in New York vor einem Polizeigericht unter der Anklage der Trunkenheit. Die Angeklagte, welche sich „Jndiau Queen" nannte, antwortete auf die Anrede des Richters, in welcher er ihr mittheilte, daß sie wegen Trunkenheit verhaftet sei, folgendes: „Weißer Mann lügt, lügt großen Berg; Indian Queen gutes Mädchen, trinkt nie Feuerwasser, schlecht für großes Indianermädchen." Half ihr aber nichts. Sie mußte $5 bezahlen.

— Ein 19jähriges israelitisches Mädchen in Baltimore, Namens Bertha Beckhardt, besuchte kürzlich ohne Erlaubniß ihrer Eltern ein Picknick und kehrte erst am folgenden Nachmittag zurück. Ihre Mutter sagte ihr in leicht erklärlicher Entrüstung, daß der Vater sie todtschlagen würde, wenn er erfahren sollte — was er bis dahin nicht wußte, daß seine Tochter die ganze Nacht fern von seinem Hause verbracht hatte. Das Mädchen brach unter dieser Kunde geradezu zusammen und bemerkte traurig: „Ich will ihm die Mühe, mich zu tödten, ersparen!" Sie begab sich in ihr Zimmer, legte dort ihre Oberkleider ab und ging dann nach dem Aborte. Gleich darauf wurde ihre Mutter durch das Krachen eines Schusses in Schrecken versetzt. Sie eilte zu ihrer Tochter und fand zu ihrem Entsetzen, daß sich dieselbe mittelst eines kleinen ihrem Vater gehörigen Revolvers eine Kugel in den Kopf gejagt hatte.

— Am Montag, 5. Juni, Morgens um 3 Uhr wurde dem von Laredo nach St. Louis fahrenden Personenzuge der Missouri-Pacific-Bahn, als er eine Meile nördlich von Denton, Texas, durch einen tiefen Einschnitt fuhr, mit einer Laterne das Haltesignal gegeben. Als der Zug hielt, sprangen vier mit Larven versehene Männer, gespannte Pistolen in der Hand, in den Postwagen, den sie irrthümlich für den Expreßwagen hielten. Auf dem Zuge befanden sich indessen, da ein Raubanfall längst befürchtet wurde, Bewaffnete, welche den Räubern sofort entgegentraten. Nach einem kurzen Kampfe sprangen die Räuber von dem Wagen und suchten in der Flucht ihr Heil. Im Laufe des Tages wurde einer der Räuber, der Farmarsohn S. P. Shelton aus dem County Johnson, etwa 100 Yards von dem Schauplatz der That erschossen gefunden. Am Abend stellte sich der Farmersohn James Carter aus der Nähe von Denton, der ebenfalls an dem Ueberfalle Theil genommen, freiwillig der Polizei.

— Eine neue Art Postkarten mit einem biegsamen Lappen, welcher geeignet ist, die auf die Karte geschriebene Mittheilung zu verbergen, wird vielleicht von der Postverwaltung der Ver. Staaten eingeführt werden. Senator Ferry vom Postausschusse hat über eine bezügliche, von ihm beantragte Bill Bericht erstattet. Sie schreibt vor, daß der Generalpostmeister zur Beförderung persönlicher Botschaften oder kurzer Mittheilungen durch die Post, dem Publikum zum Preise von 1 Cent mit Einschluß des Portos Postkarten von steifem Papier, und von solcher Größe und Form, daß das Gewicht einer Viertel-Unze nicht übersteigt, und wie sie am besten für allgemeinen Gebrauch geeignet sind, liefern soll. Dieselben sollen mit einem biegsamen Lappen oder einer Hülle versehen sein, welche die auf die Karte geschriebene Botschaft oder Mittheilung verbirgt, und auf dieser Hülle soll die Postmarke gestochen oder gepreßt stehen.

— Eine großartige Landspekulation wird von britischen Kapitalisten in's Leben gerufen; es handelt sich um den Kauf des sämmtlichen von der canadischen Regierung der Canadian Pacific Eisenbahn bewilligten Landes, 25,000,000 Acres. Vor einigen Tagen fand in Chicago eine Zusammenkunft zwischen dem Herzog von Manchester, Lord Elphinstone und Anderen einerseits und den Vertretern der Eisenbahngesellschaft andererseits statt. Der Herzog hat eine Landgesellschaft gegründet, welche zusammen mit der Hartford Land Co. von Schottland das Land kaufen und kolonisiren will. Ein Kapital von 13,000,000 Pfd. Sterl. steht der Gesellschaft zur Verfügung. Sie hat der Eisenbahngesellschaft das Anerbieten gemacht, ihr die von der Bank in Montreal als Sicherheit gehaltenen Eisenbahnbonds im Betrage von $9,000,000 und eine weitere Ausgabe von $6,000,000 abzukaufen, wenn sie dieselben als Zahlung für das Land zum Course von 110 annehmen will. Dies würde der Landgesellschaft vollständige Controlle über das Land geben.

— Charles Lochbruner, der ein Speise- und Trink-Haus in New Orleans besitzt, erschien daselbst dieser Tage vor dem Polizeigerichte als Kläger gegen seine Frau. Seine Klage besagt im Wesentlichen Folgendes: Die dreihundert Pfund wiegende Gattin benutze ihre überlegene Körperstärke häufig, um ihn, der nur hundert Pfund wiege, zu mißhandeln; in der letzten Zeit habe sie es gar zu schlimm getrieben und ihn an jedem von drei Tagen fürchterlich geprügelt, er müsse daher das Gericht um Schutz bitten. Frau Lochbruner führte zu ihrer Entschuldigung oder Rechtfertigung Folgendes an: Nicht ihr Mann, sondern sie sei boss im Wirthshause und im Hause und darum stehe ihr auch das Recht zu, das Männchen, um ihm seine Unarten zu vertreiben, über's Knie zu legen und ihm die Hosen zu spannen. Der Richter verlangte jedoch von ihr, sie solle Bürgschaft dafür stellen, daß sie den armen Mann nicht mehr mißhandeln werde. Die Bürgschaft wurde gestellt. Aber noch beim Verlassen des Gerichtssaales sprach die handfeste Frau den Entschluß aus, ihren Mann zu bestrafen, so oft es nöthig sein würde.

— Zu Brooklyn ist ein braver Achtundvierziger, Dr. Karl Heinrich Valentiny aus Dortmund in Westfalen, gestorben. Er war eine Reihe von Jahren als Militärarzt in der französischen Armee, meistens in Algier, thätig gewesen und nahm, als die Wogen der politischen Bewegung im Jahr 1848 hoch gingen, seine Entlassung, um sich an den Freiheitsbestrebungen in seinem Vaterlande Preußen zu betheiligen. Dort spielte er als Freiheitskämpfer eine hervorragende Rolle und wurde nach Niederwerfung des Aufstandes von der Regierung steckbrieflich verfolgt. Es gelang ihm mit knapper Noth, auf gefahrvollen Umwegen den Häschern zu entgehen und seine Flucht nach Amerika zu bewerkstelligen. Im Jahr 1850 betrat er den amerikanischen Boden und widmete sich hier der Ausübung der Heilkunde. Zuerst hatte auch er gleich vielen seiner Schicksalsgenossen mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen, er überwand sie aber und schaffte sich nach und nach eine lohnende Praxis. Dr. Valentiny war ein edler und biederer Mann, bescheiden und anspruchslos, ein Förderer aller fortschrittlichen Bestrebungen und seinen Patienten ein wahrer Freund und, wenn es nöthig war, auch ein Wohlthäter. Er hinterläßt eine Wittwe und eine verheirathete Tochter.

— Die von Bischof Gilmour mit dem Bannstrahl belegten Irländerinnen Clevelands wollen dem Bannstrahle trotzen. Wenigstens sagt der vielgenannte Frauenverein: „Wir müssen zeigen, daß wir Irländerinnen uns durch den Bannstrahl des schottischen Bischofs nicht einschüchtern lassen. Wir werden, trotz aller Hindernisse, für die Sache unseres Vaterlandes weiter arbeiten. Warum werden wir exkommunizirt? Weil wir in unseren Zusammenkünften die Rechte Irlands, aber keine religiösen Angelegenheiten besprechen. Was sollte die katholische Kirche wohl ohne die Irländer anfangen? Der Bischof sagt, wir benähmen uns unweiblich, indem wir zusammenkommen und uns mit einander besprechen. Wenn die Liebe zu unserem Vaterlande Ketzerei ist, dann sind wir stolz darauf, Ketzerinnen zu sein. Der Bischof räth uns, nur für unsere Familie zu leben und wie Tapetenblumen daheim zu bleiben. Aber er sollte doch bedenken, daß wir alle für unseren Lebensunterhalt zu arbeiten haben. Er deutet an, daß Jede von uns ein Mannweib sei. Es ist eine Schmach und Schande, daß wir uns so nennen lassen müssen. Was aber die Exkommunizirung anbetrifft, so können wir dieselbe wohl ertragen. Der Bischof Gilmour meint, das irische Volk hätte nichts weiter zu thun, als Kirchen für ihn zu bauen; eines Vaterlandes bedürfe dasselbe nicht. Aber wir wollen fest stehen und in aller Stille an unserem Werke weiter arbeiten.

— Der Deutsch-Amerikaner Bernhard Horstmann von Lafayette in Indiana ist nicht allein wegen Verletzung der preußischen Militärgesetze in Münster in Westfalen von den preußischen Behörden „detinirt", sondern auch wegen respektwidriger Aeußerungen über die preußische Regierung zu sieben Monat Gefängniß verurtheilt und auch bereits eingesteckt worden. Das Verfahren wegen des ihm zur Last gelegten Vergehens der Desertion wird erst nach Abbüßung dieser Strafe gegen ihn eingeleitet werden. Dazu bemerkt die „Fr. Pr." in Cincinnati: „Unzweifelhaft hat Horstmann dadurch, daß er seiner Zunge bei der Kritisirung der Zustände im alten Vaterlande, sowie der Regierung oder vielleicht auch der maßgebenden Persönlichkeiten, zu freien Lauf ließ, seinen Fall nur noch verwickelter und schwieriger gemacht, und er wird deshalb in der That von großem Glück sagen können, wenn in Folge der Verwendung unseres Gesandten in Berlin die preußische Regierung ein Einsehen hat und ihn laufen läßt, ehe er seine ganze Strafzeit abgesessen hat. Das Schicksal Horstmann's sollte allen Deutsch-Amerikanern, welche der alten Heimath einen Besuch abstatten, eine weitere ernste Mahnung sein, sich drüben bei der Kritisirung der öffentlichen Zustände, der Beamten, der Regierung, sowie von maßgebenden Persönlichkeiten aller beleidigenden und respektwidrigen Ausdrücke zu enthalten, wenn sie nicht mit den Strafgesetzen und dem Zuchthause allzu nahe Bekanntschaft machen wollen."

— Eine Goldsucher-Expedition nach Alaska. Ed. L. Schiefflin, der Entdecker der Silber- und Goldminen bei Tombstone, Arizona, will zu den $700,000, die ihm diese Entdeckung einbrachte, noch weitere Reichthümer fügen. Die Berichte über Goldfunde in Alaska bewogen ihn dazu, im vorigen Jahre selbst dorthin zu reisen, um sich darüber Gewißheit zu holen. Er kam wirklich bis an die neue amerikanische Ansiedlung Harrisburg. Er fand hier, daß man, um von hier nach dem Yukonflusse zu kommen, wo die Funde gemacht werden, sich die Lebensmittel 700 bis 800 Meilen weit durch Indianer schleppen lassen muß und daß die Lebensmittel aufgebraucht sind, bis man den Fluß erreicht hat; denn keiner kann mehr tragen, als er bis dorthin braucht. Er fand ferner, daß die Hudson Bay Gesellschaft das Thal des Yukon okkupirt und daß sie darin drei Forts angelegt habe. Er fand aber auch, daß der Yukonfluß im Sommer 1200 Meilen von seiner Mündung noch schiffbar ist und daß die Hudsonbay-Gesellschaft einen kleinen Dampfer darauf laufen läßt, der den Trappern Lebensmittel und Munition zuführt und mit Fellen beladen zurückkehrt. Schiefflin kehrte nun nach San Francisco zurück und begann mit dem Bau eines kleinen Dampfers, der jetzt fertig wird. Das Schiff wird auf vier Jahre Proviant für sieben Personen mitführen und das Personal soll aus Schiefflin, seinem Bruder, vier erfahrenen Bergleuten und einem Geologen bestehen. Die Reise wird dieser Tage angetreten werden. Herr Schiefflin, ist der Ueberzeugung, daß dort ebenso große, wenn nicht größere Schätze zu finden sind, als in Arizona.

— Die Gebeine Thomas Jefferson's werden, nach einer für die Oeffentlichkeit bestimmten Aeußerung des Groß-Enkels des Verfassers der Unabhängigkeitserklärung, nicht von ihrer Ruhestätte in Monticello, Va., entfernt werden. Es soll nämlich jetzt dem großen Staatsmann und Patrioten ein würdiges Denkmal gesetzt werden und man wollte seine Gebeine nach Richmond bringen und dort das Denkmal aufstellen. Selbst ein Congreßbeschluß könnte aber die Nachkommen Jefferson's nicht dazu bestimmen, die sterblichen Ueberreste desselben aus dem Grabe reißen zu lassen, das er selbst gewählt hat. In seiner Jugend pflegte Thomas Jefferson mit seinem Busenfreunde Dabney Carr in dem Walde bei Monticello zu sitzen und dort am Fuße einer mächtigen Eiche gemeinschaftlich zu studiren. Hier versprachen sie sich einmal gegenseitig, daß derjenige, der zuerst von ihnen sterben würde, von dem andern an dieser Stelle begraben werde. Dabney Carr hatte gerade angefangen, sich in dem Unabhängigkeitskampfe einen Namen zu machen, als der Tod ihn fortraffte. — Jefferson erinnerte sich des Versprechens, das er seinem Freunde gegeben und ließ seine Leiche, die schon an einem anderen Orte beigesetzt war, unter der Eiche in Monticello begraben. Später bestattete er auch dort seine Frau und eines seiner Kinder an demselben Orte und ordnete in seinem Testamente an, daß seine Ueberreste zwischen den beiden Letztgenannten begraben werden sollten. Schon vor vielen Jahren wurde im Congreß der Antrag gestellt, die Gebeine Jefferson's nach Richmond zu bringen, allein auch damals schon scheiterte der Plan an dem Widerstande der Hinterbliebenen. Die sterblichen Ueberreste des dritten Präsidenten der Ver. Staaten werden also wohl an der Stelle, die er sich zur Ruhestätte ausgesucht hatte, nicht mehr gestört werden.

— Vom Petroleum-Markt schreibt das „Pittsb. Volksbl.": „Wenn man vor vier, fünf Wochen im alten pennsylvanischen Oel-Lande den Leuten sagte, daß sie sich darauf gefaßt machen müßten, den Preis des Petroleums von etlichen siebzig auf sechzig, vielleicht auf fünfzig Cents per Faß zurückgehen zu sehen, so wurde man sehr scheel angeschaut. Jetzt ist der Preis bereits auf etliche fünfzig Cents gefallen und ein weiteres Fallen auf vierzig Cents ist in Aussicht gestellt. Dieser Rückgang ist die nächste Folge der Erschließung eines neuen Oelfeldes von anscheinend außerordentlicher Ergiebigkeit in der Gegend von Warren in Pennsylvanien. Dort sind einige Quellen eröffnet worden, welche je von 500 bis 1000 Faß per Tag geben, — Oel, das von selber sprudelt. Man sagt sogar, daß eine dieser neuen Quellen 1500 bis 2000 Faß per Tag gebe; doch mag das übertrieben sein. Jedenfalls wird durch das neue Oelfeld der Vorrath von Petroleum, der sich bereits auf beiläufig dreißig Millionen Faß beziffert, noch stark vermehrt und der Rückgang im Preise ist daher sehr natürlich. Man braucht sich auch nicht damit zu trösten, daß das neue Oelfeld nicht lange aushalten werde. So hat es bisher noch jedesmal geheißen; aber sobald ein Oelfeld in der Ergiebigkeit nachzulassen begann, wurde ein neues, noch reicheres erschlossen. Das ist nun seit Jahren so fortgegangen, und wahrscheinlich wird es noch viele Jahre so bleiben. Die Folge dieses Ganges der Dinge wird sein, daß in nächster Zeit noch mehr mit Dampfkraft betriebene kleine Oelquellen, als bisher schon geschehen, werden zugeschlossen werden müssen, weil sie sich gegenüber den großen „Oelspeiern" nicht mehr rentiren. Wie in anderen Zweigen, geht es auch im Oelgeschäft: dieses geht mehr und mehr in die Hände großer Capitalisten und Gesellschaften über, welche die Schwankungen des Marktes eher aushalten können. Tausende von kleinen Geschäftsleuten werden bei dem Krach im Oelmarkt ruinirt, während Wenige noch reicher werden als bisher."

Vermischte Nachrichten.

Die Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt Wien haben ein sehr hübsches Vermächtniß erhalten. Der Oberst a. D. Graf Vincenz Morzin hat dieselben zu Erben seines sehr beträchtlichen Vermögens eingesetzt, von dem nur 100,000 Gulden an Legaten auszuzahlen sind.

In Brüssel ist die Fürstin von Caraman-Chimay mit einem ihrer Bedienten durchgebrannt. Ihr Mann tröstet sich damit, daß der Heiraths-Contrakt ihm einen beträchtlichen Theil des aus drei Millionen Dollars bestehenden Vermögens seiner Frau sichert, und ist bereit, in die beantragte Scheidung zu willigen.

Aus Lyon wird gemeldet, daß am 20. Mai die in der Nähe der Stadt belegenen großartigen Eisenbahnwagen-Bauwerkstätten von la'Buire ein Raub der Flammen geworden seien. Fünftausend im Bau begriffene Waggons sind verbrannt. Der Schaden wird auf $800,000 geschätzt Mehrere tausend Arbeiter sind brodlos.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß auf der Insel Skarpanto ein Erdbeben stattgefunden habe; der durch dasselbe angerichtete Schaden sei unbedeutend. Dagegen ist das Erdbeben hinreichend gewesen, um zwischen Kerpa und Herep einer neuen Insel zur Entstehung zu verhelfen.

Von den norwegischen Ausstellern auf der Ausstellung von Schiffsmodellen in London haben nicht weniger als 11, oder ca ⅔ der gesammten Zahl der Aussteller des Landes, Prämien oder Empfehlungen erhalten. Schiffsconstruktor Blom am Orlogswerft in Horten und die Stavanger Docks und Gießereien erhielten goldene Medaillen.

Die Fabrikstadt Sheffield, England, vermittelst eines schiffbaren Kanals von Goole nach der Stadt in einen Seehafen zu verwandeln, wird beabsichtigt, für dessen Ausführung fleißig geworben wird. Der Kanal soll für Schiffe von 1000 Tonnen Tragkraft schiffbar und gleichzeitig auch als Abzugskanal nach dem Humberflusse verwendbar gemacht werden.

In Rußland scheint man nihilistischen Anschlägen auch unter der Artillerie auf die Spur gekommen zu sein. Nach zahlreichen nächtlichen polizeilichen Visitationen in den Petersburger Artilleriekasernen fanden Mitte vor. Monats auch in Odessa solche statt. Drei Artillerie-Offiziere wurden arretirt, worauf sich zwei andere Offiziere, um sich der Verhaftung zu entziehen, erhenkten.

Die Londoner „Times" berichtet daß vor 500 Jahren, am 15. Juni 1351, der Oberrichter Sir John Cavendisch, das erste ausgezeichnete Mitglied der Cavendisch-Familie, ebenfalls von Rebellen ermordet ward. Als nämlich der Aufstand des Wat Tyle sich nach Suffolk ausgedehnt hatte, griff der Pöbelhaufen das Haus des Genannten in Burg St. Edmunds an, bemächtigte sich des Richters und ermordete ihn auf dem Marktplatze.

In Berlin ist das Projekt aufgetaucht, eine Zwanzigstunden-Uhr, die Stunde zu 100 Minuten einzuführen und in maßgebenden Kreisen soll man dem Projekte nicht abgeneigt sein. Nach unseren Uhren hat der Tag 1340 Minuten, nach dem neuen Projekte bekäme er also 2000 Minuten. Das Projekt ist übrigens nicht neu, sondern wurde zuerst unseres Wissens in der soz. Zeitschrift: „Neue Welt" dargelegt und empfohlen. Die Annahme des Decimalsystems in der Zeitberechnung wäre in der That ein großer Fortschritt.

Wie man in Schwarzburg-Sondershausen mit Leuten verfährt, welche nicht Order pariren, berichtet „Der Deutsche": Das Landraths-Amt in Sondershausen verbot einem jungen Manne aus dem benachbarten Orte Berka, welcher am Sonntag sich an einem „Tumult" betheiligt hatte, auf eine bestimmte Zeit irgend ein Bier- oder Schanklokal des Bezirks zu betreten. Der junge Mann verließ das Landrathsamt und — ging in's Wirthshaus. Hier wurde er durch einen Gendarm verhaftet und vom Landrath sofort auf 14 Tage in die Frohnfeste geschickt.

Lebensfähigkeit der Trichinen. In einer der letzten Sitzungen der „Akademie des Sciences" in Paris (24. April d. J.) standen u. A. die Trichinen auf der Tagesordnung. Bekanntlich war die Frage, ob diese Thiere durch Einsalzen des Fleisches zu Grunde gingen, bisher theils bejahend, theils verneinend beantwortet. Dem gegenüber constatirte Fourmant, daß seine eben abgeschlossenen sorgfältigen Versuche ein entschiedenes „Nein" ergeben. Er hatte u. A. ein Stück trichinöses Fleisch 15 Monate im Salze liegen lassen und es dann an Mäuse verfüttert, welch nach dem Genusse von der Trichinose im stärksten Maße verfallen wurden.

Aus Metz schreibt man vom 19. Mai: Acht Selbstmorde in acht Tagen — das ist so ungewöhnlich, daß es verzeichnet zu werden verdient. Am Samstag vergiftete sich ein pensionirter Offizier, am Montag erhängte sich ein Arbeiter, am Dienstag beging Manowsky [dies der Name des Offiziers, welcher seine Maitresse zu tödten versuchte und sich dann selbst erschoß] den Mord, resp. Selbstmord, am gleichen Tage Abends erschoß sich ein Rentner und vergiftete sich ein 19jähriger Apothekerlehrling, am Mittwoch warf sich ein Soldat des 4. Infanterie-Regiments in die Mosel, und heute erschoß sich ein Arbeiter, der zwar momentan noch lebt, aber nicht aufkommen wird. Die Maitresse Maonwky's ist auf dem Wege der Besserung und wird dem Leben erhalten bleiben, Letzterer wurde in aller Stille begraben.

In Wien hat eine Dienstmagd sich auf schändliche Weise für die Verschmähung ihrer Reize gerächt. Die 32jährige Schöne, Theresia Skorner mit Namen, hatte in der letzten Zeit den 16jährigen Sohn ihrer Dienstgeberin, Max Bayr, wiederholt zu verstehen gegeben, daß sie ihm ganz besonders geneigt sei, ohne daß sich der junge Mann darum gekümmert hätte. Die Magd ließ sich dadurch keineswegs abschrecken und ward mit ihren Anträgen, der Jüngling möge mit ihr ein Verhältniß anknüpfen, nur noch zudringlicher. Der junge Mann wußte sich ihrer nicht anders zu entledigen, als durch Mittheilung der Sache an seine Mutter, und diese jagte die liebeglühende Magd prompt aus dem Hause. Die Folge war, daß sich das Mädchen in in die Schlafkammer des Knaben schlich und ihm Schwefelsäure über das Gesicht schüttete. Das Mädchen hat ein ähnliches Vergehen aus gleichem Grunde schon früher begangen.

Die „Nordd. Allg. Ztg." hat in neuerer Zeit wiederholt die Einschränkung der Freiheit der Eheschließung empfohlen, und die Regierung in Königsberg ist auf den Gedankengang des genannten Blattes eingegangen, indem sie wenigstens den Lehrern das frühzeitige Heirathen entschieden widerrathen hat. Das „Berliner Tageblatt" bemerkt dazu: „Man darf wohl annehmen, daß dieser Akt einer Bezirksregierung nicht vereinzelt dastehen, sondern auf einer allgemeinen Anordnung des Kultusministers beruhen wird. In Konsequenz dieser Warnung an die Lehrer werden voraussichtlich die übrigen Ressortminister es an den gleichen Warnungen an ihre Untergebenen nicht fehlen lassen. Vom wirthschaftlichen Standpunkte wird sich über die Maßregel streiten lassen; die öffentliche Gesundheitslehre hat über dieselbe längst das abfälligste Urtheil abgegeben."

Ein merkwürdiger Fund römischer Münzen ist vor Kurzem in Besitz des Märkischen Museums gelangt. Bei einer Nachgrabung am Fuße des Fuchsberge nahe dem Lichtenberger Kietz, also in der Gegend östlich und nahe dem Frankfurter und Stralauer Thor in Berlin, wurde eine kleine, leider zerbrochene und später verloren gegangene germanische Urne von Eiform und in derselben Lederreste gefunden, welche einem Beutelchen angehört zu haben scheinen. Darunter lagen acht römische Kaisermünzen aus Bronze, von denen nachträglich durch spielende Kinder vier verschleppt zu sein scheinen, wenigstens bisher nicht ermittelt werden konnten. Die anderen vier Münzen gehören an: dem Mark Aurel [161—180 n. Ch.], dem Galerius Maximinianus [292—311], dem Caracalla [211—217] und dem Schwager Constantins des Großen, Lucinius dem Aelteren [307—318].

Ueber ein am 21. Mai stattgehabtes schweres Brandunglück in Küßnacht wird geschrieben: Um halb 4 Uhr Morgens brach in der Büchsenschmiede, einem uralten, hohen, von fünf Familien bewohnten Hause, unweit des Seminars, Feuer aus, das so schnell um sich griff, daß ein Theil der Bewohner nur mittelst Sprunges durch die Fenster ihr Leben retten konnten. Die Familie Morf, bestehend aus drei kleinen Kindern, deren Mutter, Großvater, einem 16jährigen Knaben und einer alten Frau, welche bei der Familie Morf war, blieben in den Flammen, ebenso die Schwiegermutter von Spengler Keller, der mit Familie im Hause wohnte. Die Mutter von Keller sprang aus dem dritten Stockwerke zum Fenster hinaus, erlitt dabei aber solche Verletzungen, daß sie ihnen seither erlegen ist. Im Ganzen sind also neun Personen todt; von den Verunglückten sind nur wenige verkohlte Ueberreste aus dem Schutt herausgegraben worden. Mehrere andere Personen trugen bei ihrem Sprung durch's Fenster Brand und andere Wunden davon.

Im Weinhandel — wird aus Deutschland geschrieben — beginnt es sich immer mehr zu regen und lebhafter zu werden. Die Weinversteigerungen des Monats April hatten das Gute im Gefolge, daß durch dieselben eine größere 1873er, 80er und 81er Weine an Saar und Mosel gekauft wurden; besonders wurden verschiedene 81er Weine zu verhältnißmäßig schönen Durchschnittspreisen erstanden, da bis zu 620—640 M. dafür angelegt wurden. Die derzeitige Voraussetzung, daß der 81er nach dem zweiten Abstich bedeutend milder, bezw. säurefreier würde, hat sich bewahrheitet, indem derselbe allgemein viel gefragt wird. Die Preise für bessere 1880er Moselweine variren zwischen 1000 und 1200 M. für das Fuder, 1878er werden mit 800—1000 M. bezahlt. Die Preise des 1881er bewegen sich zwischen 350—750 Mark.

In Anbetracht des Durchstiches des Isthmus von Korinth, des Panamakanals und des Rondaire'schen Projektes eines inneren Sees in Afrika, ist es an der Zeit auf die Veränderung hinzuweisen, welche der Suezkanal in der Fischwelt hervorgebracht hat. Bevor die Landenge von Suez durchstochen war, gab es im Mittelmeer keinen einzigen Haifisch und deshalb bot dasselbe auch den Fischern eine ungemein reiche Beute. Durch den Suezkanal kamen aber die Haifische massenhaft aus den rothen und indischen Meeren nach dem Mittelmeere, wo sie sich seitdem in erschreckender Weise vermehrt haben. Die Folge davon ist, daß jetzt die Ergiebigkeit des Fischfanges mit jedem Jahre zurückgeht. Die Fischer der provenzalischen Küste, welche früher die Städte bis tief ins Land hinein und Paris mit den trefflichsten Mittelmeerfischen so reichlich versorgten, bringen jetzt durchschnittlich nur noch halb so viel derselben auf den Markt.

Neuere Nachrichten

Ausland.

Rom, 6. Juni. Eine große Menge Leute aus allen Theilen Italiens reisen nach Caprera, um Garibaldi's Leichenbegängniß beizuwohnen. Der Dampfer Genoa ist mit 300 Veteranen dahin abgegangen. Vier Dampfer gehen von Palermo, zwei von Livorno und einer von Neapel ab und sind von Passagieren überfüllt. Die vorhandenen Dampfboote reichen nicht aus, um die Zahl derer, die nach Caprera zu reisen wünschen, zu fassen. Man versucht die Mitglieder von Garibaldi's Familie zu bewegen, seine Asche auf das Festland zu bringen. Der Herzog von Genua (Prinz Thomas von Savoyen, der Vetter des Königs) und vier Ceremonienmeister werden den König Humbert bei dem Leichenbegängniß vertreten.

Die Verbrennung der Leiche Garibaldi's ist auf den Donnerstag angesetzt. Der Justizminister Zanardelli und der Kriegsminister Ferrero werden das Kabinet dabei vertreten.

Berlin, 7. Juni. Die Verwerfung aller Vorschläge zur Erhöhung der Zolleinnahmen in der gestrigen Reichstagssitzung wurde dadurch ermöglicht, daß zufällig die Liberalen in großer Mehrheit anwesend waren; man glaubt, daß in der dritten Lesung der betr. Gesetzentwurf in seiner ursprünglichen Form wiederhergestellt werden wird.

Yokahama, 20. Mai. Zwei verheerende Feuersbrünste haben im Monat Mai in den Provinzen Inaba und Yetschigo gewüthet. In der ersteren wurden 260 Wohnhäuser, und in der letzteren 421 Wohnhäuser, 6 Tempel und ein Schulhaus eingeäschert. In der Hauptstadt Tokio brach am 9. Mai eine Feuersbrunst aus, welche, ehe sie bewältigt wurde, 428 Häuser vollständig in Asche legte und 29 erheblich beschädigte.

Panama, 29. Mai. Die aus Südamerika hier eingetroffenen Nachrichten melden, daß in Peru gesetzlose Zustände und Unordnung, in Chile Seuchen und Räuberunwesen herrschen. In Peru sind für fünfzig Millionen unechte Banknoten in Umlauf gesetzt; viele bisher für achtbar gehaltene Leute sind an dem Schwindel betheiligt.

St. Petersburg, 7. Juni. Eine Petroleum-Niederlage und mehrere Speicher sind verbrannt.

Dublin, 8. Juni. Der Grundbesitzer in der Grafschaft Galway, Walter M. Bourke in Rafasane, ist nebst einem ihm zur Wache dienenden Soldaten erschossen worden. Der Mord wurde bei Ardrahan, sieben Meilen nördlich von Gort, verübt. Bourke ritt vor dem ihn begleitenden Dragoner. Plötzlich wurden hinter einer Mauer hervor Gewehrschüsse abgefeuert und beide Reiter stürzten todt von den Pferden. Bourke war Friedensrichter, ein Sohn des früheren Kronanwalts für die Grafschaft Mayo.

Cettinje, 8. Juni. Am 28. Mai wurde ein österreichisches Bataillon bei Morinie von 200 Aufständischen angegriffen. Die Oesterreicher waren des Ueberfalles nicht gewärtig gewesen und mußten mit Zurücklassung von 95 Todten das Feld räumen. Die Aufständischen verloren in dem Kampfe 26 Todte und Verwundete. Am 3. Juni zerstörten die Aufständischen die österreichischen Baracken in Bischina und tödteten 25 Mann von der Besatzung; der Rest derselben entfloh.

Inland.

New York, 6. Juni. Der frühere Gouverneur von Süd-Carolina, F. J. Moses, hat sich des Klein-Diebstahls schuldig bekannt und ist zu sechsmonatlicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

Coney Island, N. Y., 6. Juni. Heute Morgen stürzte eine in Bewegung gerathene führerlose Lokomotive der Hochbahn an der Weiche von West Brighton von dem Geleise. Neun Personen wurden verletzt und das Geleise wurde aufgerissen.

Petersburg, Va., 6. Juni. Das Unwetter welches am Sonntag das County Northampton in Nord-Carolina verheert hat, hat auch das virginische County Southampton heimgesucht, Häuser zerstört und die Feldfrüchte vernichtet. Einzelne Hagelstücke waren einen Fuß lang und wogen anderthalb Pfund. Eine Frau ist, wie man glaubt, aus Angst gestorben.

Louisville, Ky., 6. Juni. Der Fluß-Dampfer „Evansville" hielt heute Morgen auf der Fahrt von Evansville nach Bowling Green bei Calhoun an und es wurde dort ein Theil der Fracht gelöscht. Während die Arbeit in Gange war, barst die Dampfleitung auf der linken Seite des Schiffes und acht bis zehn Personen wurden verbrüht, vier davon erlitten schwere Verletzungen. Der Maschinist Baker, der Steuermann, drei Neger und zwei Hogsheads Tabak wurden in den Strom geschleudert. Das Tau, an welchem der Dampfer befestigt war, zerriß und er trieb 150 Yards weit den Strom hinab. Er gerieth in Brand, aber das Feuer wurde bald gelöscht. Zwei Heizer wurden tödtlich verletzt. Die Passagiere sind sämmtlich unversehrt geblieben.

Burlington, Jowa, 7. Juni. Einer Meldung aus Linnens, Mo., zufolge, ist heute Nachmittag die Brookfielder Bank von sechs berittenen Räubern um $6000 bestohlen worden. Nach der Verübung der That ritten die Räuber mit ihrer Beute in nordöstlicher Richtung davon; der Scheriff und eine Anzahl Bürger verfolgen sie.

St. Louis, Mo., 8. Juni. Die Verfolger der Brookfielder Bank-Räuber haben diese gestern gegen Sonnen-Untergang eingeholt und mit ihnen ein Gefecht bestanden, in welchem einer der Räuber verwundet wurde. In Kansas City vermuthet man, daß Jim Cummings oder Bill Morris, frühere Mitglieder der James'schen Bande die Anführer bei dem Bankraube gewesen sind. Die Räuber sind jetzt einige Meilen nördlich von Macon von etwa 500 Mann eingeschlossen, ihre Gefangennahme nach dem Eintreffen einer besser bewaffneten Mannschaft ist unzweifelhaft. Auf dieselbe ist ein Preis von $5000 ausgesetzt. Der Verlust den die Bank erlitten hat, beläuft sich auf $4,792.

San Francisco, 8. Juni. Wie aus Yale in Britisch Columbia gemeldet wird, ist das Wasser im Frazer-Flusse dort in schnellem Steigen begriffen. Die Brücken sind bereits hinweggeschwemmt und viel anderweitiger Schaden ist geschehen. Die Farmer werden den größten Theil der Ernte einbüßen.

Cairo, Ill., 8. Juni. Gestern Abend gelangten mittels Nachschlüssels zwei Diebe in das Postamt in Columbus, Ky. Sie sprengten den Geldschrank mit Pulver auf und stahlen daraus Zahlungsanweisungen der Regierung über $2000, 150 bis 200 Taschenuhren und einen kleinen Betrag von Briefmarken. Die Diebe sind auf einem Kahn entkommen.

San Francisco, 8. Juni. Capitän Tennock vom britischen Dampfer Straithbarly ist verhaftet worden, weil er noch 326 Chinesen mehr nach San Francisco gebracht hat, als ihm nach Größe seines Schiffes gestattet war.

Das Telegramm.

Arthur Meyer war zum ersten Male, seit er geheirathet hatte, gezwungen, auf einige Tage in Geschäften zu verreisen und sein süßes liebes Weibchen allein daheim zu lassen. Nach unzähligen Abschiedsküssen hatte ihn eine Droschke zur Bahn gebracht, und nun lehnte er seit einigen Stunden in der Ecke eines Eisenbahncoups und blies den Rauch seiner Cigarre wehmüthig vor sich hin, während seine Gedanken sehnsüchtig durch die helle Mondnacht zurückflogen zu seinem lieben Weibchen, das seinerseits nach dem einsamen Abendessen früher als sonst zu Bette gegangen und nach einigen stillen Thränen glücklich eingeschlafen war. Cäcilie, so hieß das holde Weibchen, lag im besten Schlaf und träumte eben von ihrer jüngstvergangenen Hochzeitsreise, als ein schriller Ton der Hausglocke sie emporschreckte. Sie glaubte Anfangs nur geträumt zu haben, daß es läute, aber alsbald wurde stärker an der Glocke gezogen. Cäcilie machte Licht und sprang aus dem Bette. Wer soll um diese Stunde — es war kurz vor Mitternacht — bei uns Einlaß begehren? Am Ende brennt es im Hause!? Oder hat Arthur den Zug versäumt? — Gab es ein Unglück auf der Eisenbahn? Entsetzlich! Am Ende bringen sie meinen Mann mit zerbrochenen Glieder — so flogen die schrecklichsten Gedanken in Cäciliens Kopfe. Sie eilte an's Fenster, um auf die Straße hinabzurufen und zu fragen, was es gebe. Als sie das Fenster öffnete, ging ihr ein kalter Windzug entgegen, der sie schaudern machte. Sie nahm ihr Shawltuch fester zusammen und rief mit bebender Stimme hinunter: Wer ist es? — Ein Telegramm an Frau Meyer! tönte die Antwort herauf. — Ein Telegramm, wiederholte Cäcilie für sich, und es überlief sie eiskalt, denn sie gehörte zu den Menschenkindern, welche über die Ankunft eines Telegramms fast ebenso in Angst und Schrecken gerathen, wie über den Anblick einer großen Spinne oder einer Schlange oder Kröte, die Einem unvermuthet über die Füße hüpft. In ihrer Aufregung vergaß sie das Fenster zu schließen. Sie eilte hinaus, um die Köchin zu wecken; der Zug blies ihr das Licht aus. — Johanna! rief sie, Johanna! Aber Johanna hörte nicht und schlief so fest, daß es erst nach den verzweifelten Anstrengungen der jungen Frau gelang, dieselbe aus ihrem Stübchen herauszulärmen. Der Bote am Hausthor wurde ungeduldig und riß auf's Neue an der Glocke. Dadurch erwachten noch andere Bewohner des Hauses. Einige Hunde gaben Laut, man hörte verschiedene Scheltworte über gestörte Nachtruhe u. dergl. Endlich war Johanna nur mit dem Nöthigsten bekleidet, über die Stiege hinabgeeilt, nicht ohne daß ihr wiederholt das Licht vom Zuge ausgeblasen worden wäre, und hatte nicht ohne verschiedene mißglückte Versuche mit unrechten Schlüsseln das Hausthor geöffnet und das Telegramm in Empfang genommen. Cäcilie lauschte oben athemlos in höchster Angst und Sorge auf Johanna's Wiederkehr — was mag dies Telegramm enthalten? Alle ihre fernen Angehörigen ließ ihre erregte Phantasie der Reihe nach sterben oder verunglücken — die Sekunden wuchsen zu Viertelstunden — endlich — endlich reicht ihr Johanna das Telegramm — aber sie ist nicht im Stande, mit ihren zitternden Händen dasselbe zu öffnen, sie sinkt halb ohnmächtig zusammen. Neues Jammergeschrei Johanna's, eine Nachbarin stürzt herbei. Cäcilie kommt wieder zu sich — sie öffnet die Depesche und liest:

„Schlumm're süß mein liebes Kind!
Dein treuer Arthur."

Ihr liebender Gatte hatte einen kurzen Aufenthalt auf einer Station dazu benützt, vor Einbruch der Nacht seiner lieben Cäcilie durch den Telegraphen diesen Liebesgruß zu senden, ohne zu ahnen, daß der zarte Wunsch so schlecht in Erfüllung gehen könne.

Eheglück bei den Mormonen.

Es war ein warmer Frühlingsabend, die Luft war mit balsamischen Wohlgerüchen geschwängert, die brennende Sonnenhitze war vorbei, aber der goldene Schein der im Untergehen begriffenen Abendsonne ließ den ganzen westlichen Horizont in strahlendem Glanze in einem Meer von Licht erscheinen. Die Bewohner der Salzseestadt, Gläubige wie Heiden, ruhten vom Tagewerk aus, hier und da in den Hauptstraßen der Stadt war schon der Schein eines eletrischen Lichtes sichtbar, welches wie ein Irrlicht hin und her hüpfte. Um diese Zeit ungefähr war es, als der Apostel Snoozer in dem eleganten Boudoir der Wittwe Smith saß, deren prächtiges braunes Augenpaar und werthvolles Grundeigenthum bis in die tiefste Tiefe seines großen Mormonenherzens gedrungen war.

„Sarah," sagte der Apostel zärtlich, indem er seine Riesenhand so sanft wie möglich auf die Schulter der schönen Wittwe legte, „willst Du mein Weib werden und mir in mein Haus in der zweiten Ward folgen, wo ich Dein Sklave sein will?"

„Wird jene schielende Eale, Eure erste Gattin, bei meiner Ankunft herumstehen und mich in ihrer zärtlichen, liebevollen Weise empfangen?" fragte die Wittwe schnippisch.

„Nichts dergleichen," erwiderte der sonderbare Heilige, „wenn Deine süße Stimme in den Hallen Deines Knechtes ertönt, wird Hannah hinausziehen in den Kohlenschuppen und arbeiten. Fünf Stunden per Tag darf sie schlafen, in der übrigen Zeit wird sie zu Deiner Verfügung stehen."

Innerhalb einer Woche hatten sie den Weg durch das „Endowment-Haus" zurückgelegt, wo Apostel Wells das Paar getraut hatte.

Der alte Snoozer hatte ein werthvolles Stück Grundeigenthum und eine hübsche Frau obendrein erlangt.

Zwei Jahre sind vergangen, die einst schöne Sarah steht über einen Waschzuber gebeugt und wäscht sich beinahe die Hände wund an dem Hochzeitskleid der dritten Frau. Wüthend ergreift sie das Kleid und schlägt es rechts und links um einen Baumstamm, daß die Tropfen auf die Blumen fallen, denen sie in der heißen Julisonne eine willkommene Erfrischung sind.

„Wie gefällt Dir dieses Leben?" fragte die erste Frau, welche dicht dabei mit Holzhauen beschäftigt ist, höhnisch. Was Frau Sarah Snoozer No. 2 erwiderte, eignet sich nicht zur Veröffentlichung.

Landwirthschaftliches.

Verwalter: „Herr Commerzienrath, ich freue mich, Ihnen mittheilen zu können, daß soeben vor Ihrer Ankunft die gelbe Kuh ein Kalb gebracht hat."

Commerzienrath: „Siehste, Berthaleben, wir hab'n Glück! Sowie wir aufs Gut kommen — vermehrt sich das Rindvieh."

Gerichtlicher Entscheid.

Kommt ein Mann vor Gericht mit einer Forderung von 500 Francs und will sein Forderungsrecht mit einem Zeugen beweisen. Das Gericht sagt aber: Um eine Thatsache zu beweisen, sind nach dem Gesetze zwei Zeugen nothwendig; Ihr bringt aber einen, ergo — können wir Euch nur die Hälfte Eurer Forderung — 250 Francs zusprechen!"